

**Zeitschrift:** Beiträge zur Aargauergeschichte  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 11 (2002)

**Artikel:** Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 20. Jahrhundert  
**Autor:** Müller, Andreas  
**Kapitel:** Der Bezirk Laufenburg  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-110824>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Bezirk Laufenburg

## «Der Fricktaler»

Der «Frickthaler» war 1869 mitsamt seinem Besitzer nach Laufenburg gekommen. 1875 wurde der Betrieb an Josef Koulen, 1882 an Johann Binkert verkauft. Seit 1877 war das Blatt ein gut katholisches Organ geworden, das von einigen Pfarrherren mit Beiträgen reichlich versehen wurde.<sup>203</sup> 1904 erfolgte der Ausbau von der zwei- zur dreimaligen Ausgabe, seit 17. April 1906 konnte als illustrierte Sonntagsbeilage «Die Rheinwacht» beigelegt werden. Früher (um 1900) hiess die Beilage «Illustriertes Sonntagsblatt». Schon am 9. Dezember 1903 wurde mit einer Grossaktion dem «Frickthaler Volk zu Stadt und Land!» der Ausbau des Organs am Kopf der Frontseite werbewirksam angesagt. Die redaktionellen Beiträge waren die Wochenschau zum Wochenende, Aus Nah und Fern oder die Grossraths-Verhandlungen an Wochentagen. «Unser Blatt als katholisch-konservatives Organ wird seinen religiösen und politischen Grundsätzen auch fürderhin treu bleiben und zugleich aufrichtig an einer befriedigenden Lösung der sozialen Probleme mitarbeiten.»<sup>204</sup> Seit 1909 versuchte man es mit einer vier- statt dreispaltigen Darstellung, kehrte aber 1920 wieder zur alten Form zurück. 1914 hiess «Der Frickthaler» im Untertitel «Allgem. Anzeiger für das Rheintal», ab 16. Mai «Der Frickthaler und Oberrheinischer Anzeiger», seit 13. Januar 1917 wieder «Allgem. Anzeiger für das Fricktal». Damals setzte man auch einen Fortsetzungsroman unter den Strich der ersten und zweiten Seite.

Mit dem Kriegsbeginn 1914 bot die Redaktion eine grosszügige Berichterstattung zum Frontgeschehen an, die alleweil die Schauplätze als eigenständige Kapitel behandelte. Kommentare waren kaum zu finden; selbst in den Zusammenfassungen fehlten die Stellungnahmen. Mit der Zeit (1915/16) liess die Redaktion unter dem Strich auf Seite zwei und drei die Kriegsbilder einrücken, eine Darstellung – wohl eingekauft – die ebenfalls fast ohne Wertungen auskam. Diese Zurückhaltung fand sich damals im Aargau selten. Die Kriegsreportage blieb während der ganzen Kriegszeit ein wesentliches Merkmal des Presseorgans dieses Grenzortes. Die katholisch-konservative Volkspartei des Bezirks Laufenburg rührte selber in einem Fenster die Werbetrommel für den «Frickthaler», der für die «Interessen des Bauern- und Gewerbestandes einstehe und diesselben nach Kräften fördern helfen» wolle.<sup>205</sup>

<sup>203</sup> Siehe Band I, S. 427f.

<sup>204</sup> Frickthaler, 26. Dezember 1900.

<sup>205</sup> Frickthaler, 2. November 1918.



*Der 1919 verstorbene Verleger des «Frickthalers», Johann Binkert  
(Druckerei Binkert).*

Das Ende des Krieges mit dem Fall der Fürstenthümer in Europa, samt dem Zurückdrängen von Wilsons Friedensplänen dank Härte der Entente-Mächte, zeigte nun deutlich, dass die Sympathien des Blattes doch – wie bei andern Aargauer Blättern – auf der Seite der Mittelmächte standen. Doch wurde dies alles überschattet vom Landesstreik, vom Züri-Putsch der Umstürzler, die den Bolschewismus in der Schweiz etablieren wollten.<sup>206</sup> «Die schweizerische Sozialdemokratie am Scheideweg» und die begeisterten Berichte zur «Patriotischen Tagung in Brugg»,<sup>207</sup> zusammen mit fünf

<sup>206</sup> 2., 9. und 12. November 1918.

<sup>207</sup> 23. und 26. November 1918.

ausführlichen Kommentaren zur Dezember-Bundesversammlung zu diesem Thema, liefern den Beweis, dass sich der «Frickthaler», wie andere katholisch-konservative Blätter, nun in die bürgerliche Front einordnete und daher das Kulturkämpferische vorübergehend zurücktrat.<sup>208</sup>



*Das neue Druckereigebäude in Laufenburg von 1959, eine ehemalige Textilfabrik (Druckerei Binkert).*

Der Firmengründer Johann Binkert starb 1919. Sein Sohn gleichen Namens übernahm die Leitung des Betriebes und förderte vor allem das Verlagsgeschäft: der «Schweizer Dorfkalender», aus dem später der «Fricktaler Hauskalender» hervorging, wurde vor allem von seiner Ehefrau Frieda Binkert-Brunner betreut.<sup>209</sup> Dann wurden eine ganze Reihe von Pfarrblättern aus der weitem Umgebung im Hause Binkert verlegt und gedruckt. Am 1. Januar 1948 trat Sohn Pius Binkert in die Firma ein verliess diese wieder am 1. April 1953. Sein Bruder Max übernahm am 1. Juli des gleichen Jahres die Geschäftsführung. Beide hatten den technischen Betrieb ausgebaut und sich auf die Herstellung von Fachzeitschriften spezialisiert. Das Wachstum der Druckerei brachte es mit sich, dass die Gebäulichkeiten in der Altstadt allmählich zu eng wurden. 1959 kaufte man die Liegenschaft der damaligen Textilfabrik Buser und Keiser an der Baslerstrasse. Gleichzeitig erfolgte die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft, an der sich auch die Söhne massgeblich beteiligten. «Verwurzelt blieb das Unternehmen allerdings im Fricktal, nicht zuletzt durch die Lokalzeitung Frickthaler und die

<sup>208</sup> 10., 12., 17., 19. und 24. Dezember 1918.

<sup>209</sup> Frickthaler, 1. Oktober 1982, 100 Jahre Binkert.

1941 dazugekommene Neue Rheinfelder Zeitung.»<sup>210</sup> Letzere wurde als Kopfblatt geführt und ersetzte in Rheinfelden die katholisch-konservative «Küpferzeitung», das Nachfolgeorgan des einstigen Demokratenblattes «Schweizerbote aus dem Fricktal». Seit 1930 wurden die beiden Zeitungen durch einen vollamtlichen Redaktor betreut. Sie blieb, auch während der Ausbauphase, immer eine Art *pièce de résistance* im Hause Binkert. Schliesslich waren Mitglieder der Familie aktiv in der Politik engagiert, und die Betreuung von Pfarrblättern konnte fast nur als Annex eines treuen Parteiblattes geschehen.<sup>211</sup>

Der Redaktor Emil Hering, der in den 30er-Jahren die Schriftleitung innehatte, war in seinen Prognosen nicht allzu glücklich. Aber mit seinem Antritt zeigte der «Frickthaler» öfters als bisher eine eigenständige Meinung. Redaktionell bearbeitete Rubriken waren Aus aller Welt, Kurze Nachrichten und Das Neueste in Kürze, dazu gelegentlich ein Leitartikel aus seiner Feder. So sah Hering am Ende des Jahres 1932 für das folgende Jahr für Deutschland gute Aussichten: Der Bolschewismus im Reich sei nur ein Auswuchs der Notlage und könne sich niemals etablieren; der Rechtsradikalismus habe 1932 mit seiner «alles oder nichts-Methode» ausgespielt. Die Mittelparteien würden 1933 einen Rückstrom erhalten. Damit schwinde der «Irrwahn nationalsozialistischer Alleinseligkeit» mitsamt des Glaubens an Hitler als dem «Retter aus allem Übel und Elend». Einen Monat später sollte ihm ein böses Erwachen beschert sein.

Einige Tage nach dieser Prognose bewies er klar, dass ihm die braunen Horden mehr als unsympathisch waren: «Grüne Schmutzfinken im braunen Hemd, die nicht einmal über die geringste Dosis von Anstand verfügen, mengen wieder einmal im Alemanne, dem Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens im Dreckkübel herum.» Auch die Redaktion des «Frickthalers» werde als «jüdische Lausbuben», «Judenlummel» und «ausländische Lausejunge» betitelt, zusammen mit andern, die wenig Schmeichelhaftes über die NS-Partei gebracht haben. Dies noch vor der Machtergreifung!<sup>212</sup> Es wurde berichtet von der «völligen Verwahrlosung der braunen Garde» und von «verbrecherischen Elementen», dazu von «Millionenschulden der Nazi».<sup>213</sup>

Kleinlauter kommentierte die Redaktion, nachdem die Reichskanzlerschaft Hitlers Tatsache geworden war: «Die Nationalsozialisten haben sich in die Wolle verpacken lassen.» Trotzdem mahnte Hering an, dass auch ein kontrollierter Hitler ein grosses Risiko darstelle. Aufgeschreckt durch eine Rede Görings, worin die Katholiken als Staatsfeinde dargestellt wurden – «Schwarze sind Schmiere gestanden», wenn «rote Gauner» deutsches Gut

<sup>210</sup> Frickthaler, 1. Oktober 1982, 100 Jahre Binkert.

<sup>211</sup> Als Pendant dazu siehe die Kasimir Meyer AG und der Wohler Anzeiger.

<sup>212</sup> Frickthaler, 10. Januar 1933.

<sup>213</sup> Frickthaler, 12. und 14. Januar 1933.

gestohlen haben – liess sich die Redaktion auf keine Kompromisse mit den neuen Machthabern ein: «Der wachsenden Anarchie der Geister entspricht der abnehmende Widerstand der überlieferten Kräfte politischer und sozialer Erhaltung. Müssen in der Eidgenossenschaft die Dinge so weit kommen wie in Deutschland, Italien und anderwärts, damit aus der Tiefe der Not der Wiederaufstieg zur Höhe geboren werde?»<sup>214</sup> Diese rhetorische Frage nahm das Urteil über die damals entstehenden Fronten vorweg: Auch wenn gewisse Programmpunkte sympathisch wirken: «katholische Mitläufer aufgepasst!»<sup>215</sup>

Die Gottlosigkeit verwandle sich in einen «Krieg gegen Gott», so die Erkenntnis des geheimen Konsistoriums unter Pius XI.<sup>216</sup> Das war Hering mehr als nur Leitlinie. Die Versammlung der Nationalen Front in Stein erhielt keine guten Noten: Die Redner hätten versichert, dass man die Hitler-Bewegung nicht nachäffen wolle. Das Gegenteil wurde sichtbar. Überall seien Weisshemden als Aufsicht postiert gewesen. Provokatorisch habe man ein goldenes Zeitalter heraufbeschwören wollen. Wir aber bräuchten keinen «eisernen Besen», um Zustände zu verbessern.<sup>217</sup> In zwei längeren Aufsätzen «Die Fronten und wir» bekannte die Redaktion: «Was gut ist im Programm der Fronten ist Bestätigung dessen, was wir immer schon angestrebt haben, bevor jene aus dem Ei gekrochen waren». Wir haben nicht nötig, irgendeiner Front beizutreten.<sup>218</sup> Die meisten, die an solchen Versammlungen teilnehmen, seien lediglich Gwundrige. Der «Rassenfimmel» sei abschreckend. Diese eigenen Einsichten fanden sich im «Frickthaler», bevor die katholisch-konservative Volkspartei offiziell Distanz zu den Fronten genommen hatte. Für Hering war Erneuerung kein Schlagwort: «Jede wahre Volkserneuerung hat eine sittliche Erneuerung des einzelnen Menschen wie der Gesellschaft zur Voraussetzung und Grundlage. Diese Erneuerung konnte unmöglich aus einer Ideologie stammen.»<sup>219</sup>

Während des Zweiten Weltkrieges starb der Eigentümer der «Neuen Rheinfelder Zeitung», G. Küpfer. Die Pressgemeinschaft Concordia fürchtete, dass das Blatt durch eine interne Übernahme der katholisch-konservativen Politik entfremdet werden könnte. So bot sie die Zeitung dem Verlag Binkert in Laufenburg an, die daraus das Kopfblatt mit Rheinfelder Regionalteil konzipierte. Damit schwächte sich der harte Konkurrenzdruck im Fricktal etwas ab. Das Brot der Zeitungsmacher war in dieser Region schon immer hart gewesen. Schon am Jahresende 1932 bekannte der «Fricktaler»: «Wir möchten aber daran erinnern, dass auch das Durchbringen einer Zei-

---

<sup>214</sup> Frickthaler, 16. März 1933.

<sup>215</sup> Frickthaler, 7. Januar 1933.

<sup>216</sup> Frickthaler, 16. März 1933.

<sup>217</sup> Frickthaler, 14. Juni 1933.

<sup>218</sup> Frickthaler, 1. und 4. Juni 1933.

<sup>219</sup> Frickthaler, 27. Dezember 1933.

tung, wie es der Frickthaler ist, heute erhebliche Opfer verlangt und gerade in diesen Zeiten des Ideenkampfes und der Umwälzungen ein ernstes Gebot der Stunde ist, mit aller Kraft für die Erhaltung und Ausbreitung der guten Presse, als Stütze unserer Grundsätze und Weltanschauung zu sorgen.»<sup>220</sup> Schon damals wurde die Samstagnummer des Organs als «Frickthaler Allgemeiner Anzeiger» separat vermarktet, um eine breitere Verteilung sicherzustellen. Mit der Akquirierung der Rheinfelder Abonnentenschaft konnten die katholisch-konservativen Kräfte zusammengeführt und gebündelt werden.

Aus wirtschaftlichen Gründen war dann 1962 der «Fricktaler Anzeiger», ein Produkt einer Verlagsgemeinschaft der FF-Druck Arnold Fricker AG, Offsetdruck in Frick und der Binkert AG, Laufenburg, herausgegeben worden, das als amtliches Publikationsorgan diente und daher gratis in alle Haushalte geschickt wurde. Dieses Insertionsorgan war bereits ein Abwehrmittel gegenüber den Tageszeitungen in Baden und Aarau, die ins Fricktal zu expandieren drohten. 1979 verschmolzen die Lokalzeitungen «Fricktaler»/«Neue Rheinfelder Zeitung», Laufenburg und «Fricktal-Bote», Frick, «die sich über Jahrzehnte hinweg einen harten Kampf um Abonnenten geliefert hatten» zum «Fricktaler Boten». «Aus zwei Bäumchen wurde ein Baum, der dem Sturm des unerbitterlichen Wettbewerbes seitens der Tageszeitungen besser widersteht. Die Redaktionen in Frick und Laufenburg bestehen weiter und wurden ausgebaut. Die beiden Druckereien teilen sich die technische Ausführung der Zeitung; gesetzt wird vor allem auf Satzcomputer in Laufenburg, gedruckt auf Rollenoffset in Frick.»<sup>221</sup>

So konnte der alte «Frickthaler» sein hundertjähriges Bestehen nicht mehr feiern, meinte damals, 1982, der Redaktor der Jubiläumsnummer der Firma. Damit war er auf dem Holzweg. Die Zeitung dieses Namens wäre 1951 schon 100jährig geworden, hätte 1969 das 100jährige Bestehen am Standort Laufenburg feiern können, als katholisch-konservatives Organ wäre im Dezember 1977 das Jubeljahr gewesen und nur als «Binkert-Blatt» verpasste man die Geburtstagsfeier. 1982 redigierten Ruedi Hagmann und Erwin Kartnaller in Frick und Laufenburg den neuen «Fricktaler Boten».

### **«Fricktal-Bote» / «Fricktaler Bote»**

Frick, die stolze «Centrale» des eigentlichen Fricktales, besass schon im Dezember 1858 ein erstes Presseorgan, die «Neue Frickthaler Zeitung» des einheimischen Franz August Stocker. Unter verschiedenen Namen erschien

<sup>220</sup> Frickthaler, 20. Dezember 1932.

<sup>221</sup> Frickthaler, 1. Oktober 1982, 100 Jahre Binkert.



*Arnold Fricker (1875–1954), Verleger des «Fricktaler Boten» (Druckerei Fricker).*

dieses Blatt mit kantonaler Ausstrahlung aber nur bis 1862.<sup>222</sup> Ein zweiter Versuch 1895, veranlasst durch Buchdrucker Heinrich Siegrist, der den «Unter-Aargauer» herausgab, endigte schon um 1897, als dessen Firma in Zahlungsschwierigkeiten geriet. Sein Geschäft wurde 1902 von Buchbinder Arnold Fricker übernommen. Dass dieser rund zwei Jahrzehnte später den «Fricktal-Bote» lancierte, könnte in der Erinnerung begründet sein, dass zum angekauften Unternehmen einst eine Zeitung gehört hatte, aber auch im politischen Engagement dieses Mannes, dem Ämter und das damit ver-

---

<sup>222</sup> Siehe Band I, S. 420f.



*Der Neubau von 1910 an der Hauptstrasse in Frick, ab 1925 Standort der Zeitung (Druckerei Fricker).*

bundene Ansehen wohl nicht genügten. Er wollte Politik umsetzen – und dazu benötigte er ein Medium.

Arnold Fricker kam 1875 in Frick zur Welt und machte bei Buchbinder Zebert in Aarau eine Lehre als Buchbinder (Abschluss 1893). 1896 eröffnete er im Hause seines Vaters bereits ein eigenes Geschäft. Nach dem Umzug in die Dorfmitte kaufte er 1902 die fallite Buchdruckerei Siegrist auf dem Inseli und gliederte eine Papeterie an. 1910 kaufte er an der Hauptstrasse ein Haus, liess es abbrechen und erstellte damals das Hauptgebäude des heutigen Betriebes. Aber erst 15 Jahre später, als er bereits Politiker war, sollte er auch zum Zeitungsründer werden. Von Hause aus brachte er die liberale

Überzeugung mit. 1913 wurde der rührige Geschäftsmann in den Grossen Rat gewählt, dem er 28 Jahre, bis 1941 anhängen sollte. 1917 wurde er Gemeindeammann von Frick und behielt dieses Amt bei, bis zu seinem Tode im August 1954, 37 Jahre lang. Als Mitglied der freisinnigen Partei war seine Stellung in Frick eher die des politischen Aussenseiters. Es waren die verwirklichten Projekte für die eigene Region, die ihm das Ansehen für dauernd sicherten: die Bezirksschule und die Kaistenbergstrasse, dazu die stattliche Hauptstrasse durchs Dorf mit den Gehwegen. Nicht zu vergessen sein Engagement im Kultur- und Vereinsleben des Dorfes. Und all dies hatte bereits mit dem nachhaltigsten Werk seines Lebens indirekt zu tun: Der Begründung des «Fricktal-Boten» 1925.

«Im ersten Band des Fricktal-Bote vom 21. Dezember 1925 lesen wir über die Hauptgründe, die dem Fricktal-Bote zum Leben verhalfen: Er steht auf neutralem Boden und wird in gesundem fortschrittlichen Sinne eintreten für alle Aufgaben einer Klassenversöhnung – und für solche, die dazu bestimmt sind, in demokratischer Freiheit, Ordnung und Sitte am Aufbau unseres Volkes und Staates und dessen Gedeihen und Erhalten mitzuhelfen.»<sup>223</sup> Im Gegensatz zur Meinung seines Sohnes, der den Mut seines Vaters bewunderte, «im bereits zeitungreichen Fricktal eine neue Lokalzeitung zu gründen», war der Initiant 1925 der Ansicht, dass Frick und Umgebung ein weisser Fleck auf der aargauischen Pressekarte sei. Damals wurde eben der Begriff Region viel kleinräumiger gefasst als 1975.

Was den angestammten Konkurrenten im Fricktal mehr in die Nase stach, das war das Etikett neutral. Eine redigierte Zeitung um 1925 hatte parteipolitische Farbe zu bekennen – oder sie war hinterhältig. So jedenfalls reagierten die «Neue Rheinfelder Zeitung» und «Der Fricktaler» in Laufenburg. Noch herrschte die Ansicht vor, dass die Parteizugehörigkeit des Herausgebers auch den Inhalt einfärben müsste, so war man's gewohnt, anders konnte es nicht sein. So betonte Arnold Fricker in Nr. 3 im Januar 1926 an die Adresse der Konkurrenten nochmals, dass die Behauptung, die Parteileitung des kantonalen Freisinns stehe hinter der Gründung, völlig daneben sei; diese hätte durch die Presse erfahren, dass in Frick eine neue Zeitung entstehe. Und weiter: «Der Fricktal-Bote, der aus meiner, seit Jahrzehnten bestehenden Buchdruckerei hervorgeht, steht ganz auf neutralem Boden und tritt für die Interessen aller Erwerbsgruppen ein.»<sup>224</sup> Damit lautete das Programm des neuen Organs ähnlich dem eines Anzeigers. Dies nährte den Futterneid bezüglich des Inseratengeschäftes noch mehr. Da kommt einer daher, der auf allen Weiden grasen möchte!

Nun, die Zeitung war da, besass bald ihren Leserkreis im Tal, und sie wurde im Nebenamt redigiert von Lehrer Emil Jegge in Eiken, der auch

---

<sup>223</sup> Fricktal-Bote, 31. Dezember 1975, 50 Jahre A. und M. Fricker.

<sup>224</sup> FB, Januar 1925.

später, bis zu seinem Tode 1947, Beiträge für das Blatt verfasste. Damals besass der «Bote» bereits einen hauptberuflichen Redaktor in Walter Jäger, dem späteren Dr. h.c., Verlagsdirektor in Bern (1944–1949). Er wurde abgelöst durch Hans Tschäni, dem späteren Redaktor am «Tages-Anzeiger» und bekannten Buchautor. Diese beiden profilierten Köpfe, die in Frick ihre ersten Sporen abverdienten, arbeiteten bereits in der Ära Fricker-Widmann. Im Jahre 1937 gingen nämlich Druckerei und Zeitung an den Sohn gleichen Namens, obwohl der Politiker Fricker weiterhin mit der Zeitung verbunden blieb, wie die beiden Redaktoren bezeugten, die 1975 die allmorgendlichen Besuche des Seniors und dessen kritische Bemerkungen nicht vergessen konnten.<sup>225</sup> Aber auch Arnold Fricker jun. erhielt Komplimente seitens der damaligen Journalisten: «Der junge Arnold Fricker war aber stolz auf seine Zeitung: sie sollte besser als die vielen Chäsblättli im Blätterwald sein.» Und die Kosten für einen hauptberuflichen Redaktor wurden daher von ihm nicht gescheut.<sup>226</sup>

Der «Fricktal-Bote» zeigte in den 30er-Jahren ein ambivalentes Verhältnis zum Nachbarland ennet des Rheins. Arnold Fricker und seinem Redaktor, Lehrer Emil Jegge, waren die Fortführung des kleinen Grenzverkehrs und das gute Einvernehmen zwischen den Menschen hüben und drüben ein Anliegen.<sup>227</sup> Zu Anfang klammerten sie sich fest daran, dass nördlich des Rheins nur einige lärmige Aussenseiter andern Geistes seien. Jegge hat in seinem regelmässigen Weltüberblick von den Maulhelden und den grünen Jungen drüben wenig gehalten, erkannte aber, dass das Schicksal der Deutschen «auch das Schicksal der Welt bedeuten» könnte. Er suchte Erklärungen für die unverständliche Politik im Reich des Jahres 1933: Die Arbeitslosigkeit, der Abfall von den liberalen Ideen, die Verunsicherung durch den Klassenkampf; alles Symptome eines fiebernden Volkes. Nur Besinnung brächte diesem Volk wieder Brot.<sup>228</sup> Im Gegensatz zu andern fricktalischen Blättern forderte Jegge seine Mitbürger auf, am Alemannentag in Säckingen, am 20. August 1933, teilzunehmen: «Freundschaft erhält – Feindschaft verzehrt». Er gab danach kleinlaut zu, dass die Hitlerleute dort das Sagen gehabt hätten und der Besuch aus der Schweiz schwach gewesen sei.

Wie bei allen bürgerlichen Blättern im Aargau entzündete sich die Kritik an der NSDAP und Hitler-Deutschland an antidemokratischen Zielsetzungen, der Verherrlichung der Diktatur, der kriegerischen Aggressivität und in der Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte. In dieser Prioritätenordnung! In der Verletzung der Bürgerrechte eingeschlossen waren die Aktionen gegen die Juden und politisch Unbequemen. Der Kampf gegen die Juden als Rasse, eine klar deklarierte Zielsetzung des neuen Parteistaates,

<sup>225</sup> FB, 31. Dezember 1975, 50 Jahre.

<sup>226</sup> FB, 31. Dezember 1975, 50 Jahre, Hans Tschäni.

<sup>227</sup> FB, 24. Juni 1933.

<sup>228</sup> FB, 24. Januar, 4. und 7. Februar 1933.

wurde kaum ernstgenommen. «Wer Feind des Abrüstungsgedankens – der Völkerverständigung – des Bestehens des demokratischen Gedankens in Deutschland ist, der freut sich heute über den Erfolg Hitlers bei den deutschen Reichswahlen.»<sup>229</sup>

Eine Gering- oder Fehleinschätzung der Schweiz drüben brachte die Redaktoren des «Fricktal-Boten» in Rage. Als die NSDAP-Zeitung «Frankfurter Volksblatt» die schweizerische Armee als «Nachtwächterverein» bezeichnet hatte, setzte Fricker einen NZZ-Artikel zu diesem Thema in sein Blatt und gab noch einen drauf, versah ihn mit einem Klammer-Kommentar: «(Einem solchen grössenwahnsinnigen Zeitungsschmierer gegenüber braucht es allerdings kein Gewehr; ein währschafter Hosenlupf würde schon genügen. Diejenigen Schweizer aber, die immer wieder mit den Nationalsozialisten liebäugeln, mögen an diesem Beispiel erkennen, wes Geistes Kind diese Neuerer ännet dem Rhein oft sind.)»<sup>230</sup> Ebenso ent-rüstet wurde eine Rede des Stahlhelm-Führers Dr. Wenzl zurückgewiesen, in der behauptet wurde, die Schweizer brächten den NS-Frontsoldaten Hitler, Göring etc. Sympathie entgegen. Jegge berichtete über die Umwäl-zungen im Reich Richtung Einheitsstaat. Kommentar: «Jeder in der Schweiz, der solches will oder diktatorische Gelüste zweigt, steht nicht mehr auf dem schweizerischen Staatsdenken.»<sup>231</sup>

Fricker war vor allem von den frontenfreundlichen Stellungnahmen Oberstdivisionär Sondereggers verunsichert worden. Der von ihm bewun-derte Offizier konnte doch nicht plötzlich in allem irren. In «Unser Schwei-zerstandpunkt zu Hitler-Deutschland» forderte er Zurückhaltung, nach der Devise von Niklaus von der Flüe. Zwar verstünden wir von der deut-schen Politik nichts mehr, vor allem nicht die Judenfeindschaft. Aber letzt-lich hätte dort der Parteihader die Diktatur gebracht – und dies sei eine Mahnung an unser Parlament. Auch verschiedene Fronten forderten aus diesem Grund die «Aufhebung des Parlamentarismus». Das sozialistische Mehrheitsparlament in Zürich mache vor, wohin der Monopolismus in den Parlamenten führen könne: nichts, was die Bürgerlichen vorbrächten, würde dort noch ernsthaft behandelt. Solches Verhalten nähere die neuen Bewegungen.<sup>232</sup>

Und so schenkte er den Erneuerern in der näheren Umgebung Beachtung und gab ihnen auch Raum in der Zeitung, ihre Ansichten darzulegen, so der Artikel «Zu den Postulaten der diversen Fronten», «zur freien Diskussion», eingesandt «von verstimmter Seite». Darin durfte sowohl die «Abschaffung des Parlamentarismus» belobigt werden, als auch die Forderung Sonder-

<sup>229</sup> FB, 11. März 1933.

<sup>230</sup> FB, 21. Januar 1933.

<sup>231</sup> FB, 22. April 1933.

<sup>232</sup> FB, 2. und 4. Mai 1933.

eggens nach «Ausweisung der Juden».<sup>233</sup> «Eine Aussprache mit den Schweizer Nationalsozialisten» unter Wolf Wirz, führte zu einem Leitartikel, in dem als Schlussfolgerung die Leserschaft beschwichtigt wurde, dass offensichtlich die Fronten an der Demokratie festhalten wollten. Und auch Jegge kommentierte zu einer Kundgebung der Eidgenössischen Front, in der über die Verjudung der Schweiz offen diskutiert wurde, wohlwollend, dass ein jüdischer Redner gleichermassen durch Protest wie durch Beifall unterbrochen wurde, und Pfarrer Grob von der Eidgenössischen Front den Rassenkampf als unschweizerisch abgelehnt habe, weil das Schweizervolk ein «Rassengemisch» sei.

Dass der «Fricktal-Bote» die «berufsständische Ordnung» – im Gegensatz zur katholisch-konservativen Partei – nicht mit rosiger Brille sah, sondern sie als Zunftordnung ablegte, kam in mehreren Kommentaren zum Ausdruck.<sup>234</sup> Der Geist der Unfreiheit in verschiedener Form dringe über unsere Grenzen, klagte der «Bote» im Zusammenhang mit den Grossratswahlen: einerseits drohe das «sozialistische Gemeingut», andererseits die «Segnungen des alten Zunftstaates». «Auch bei uns gehen die Sendlinge um. Vor ihnen musste gewarnt werden.»<sup>235</sup> Eugen Birchers Betrachtungen zu «Deutsche Einheit – Schweizer Fronten», ein Leitartikel in drei Folgen wurde – wie vielerorts – auch im Fricker Lokalblatt abgedruckt.<sup>236</sup> Der Beitrag endete im Aufruf, den Antimilitarismus, diese «Vergiftung unseres Lebens» zu ächten. Im Gegenzug erhielt der Schweizerische Gewerkschaftsbund einen Monat später von Fricker ungeteiltes «Lob und Unterstützung» für sein «eindeutiges Bekenntnis zur Demokratie». Ob es nötig war, mitten im Frontenfrühling den Lesern unter Verschiedenes das Horst-Wessel-Lied zu erklären, steht auf einem andern Blatt. Die Schlussbemerkung, dass Wessels Grab schon zum Wallfahrtsort geworden sei, kann weder klar als Spott, noch als nüchterne Meldung bewertet werden. Eine gewisse Naivität bezüglich Informationen zeigte sich auch 1934 im Titel: «Konzentrationslager werden aufgelöst». Es wurden zwei Schliessungen genannt, dazu: «aus dem bayerischen Konzentrationslager Dachau wurden am 1. Mai rund 2000 politische Gefangene entlassen.»<sup>237</sup> So ohne Kommentar übermittelt, konnte die Meldung kaum zur Sensibilisierung der fricktalischen Bevölkerung beigetragen haben.

Was 1934 zum Teil noch zwielichtig anmutete, klang 1937 dann kritisch und unmissverständlich. Jegge, der 1937 immer noch den Weltüberblick verfasste, entwickelte während des spanischen Bürgerkrieges keine Sympathie für Franco und seine Helfershelfer. Im weiteren: Die Freimaurer-Initia-

<sup>233</sup> FB, 6. Mai 1933.

<sup>234</sup> FB, 2. September 1933.

<sup>235</sup> FB, 23. März 1933.

<sup>236</sup> FB, 11., 13. und 16. Mai 1933.

<sup>237</sup> FB, 5. Mai 1934.

tive galt als Werk der Faschisten, «zur Zertrümmerung der Schweizerfreiheit». Dies bedeute «keineswegs eine Sympathieerklärung» für diese Gruppe. «Mit der Annahme hingegen würden nicht nur die Fronten in ihrem Glauben als Apostel des neuen Zeitgeistes gestärkt, sondern es würde eine Staatsschnüffelei sondergleichen in unserm Vereinswesen einsetzen.»<sup>238</sup> Geläutert durch die NS-Politik gegenüber Österreich, fuhr der «Fricktal-Bote» nun als Stimme für Eigenwilligkeit und Selbsterhaltung dem Weltkrieg entgegen.

Was nicht nur damaligen Redaktoren eindrücklich in Erinnerung blieb, sondern auch dem Chronisten bis in die jüngste Zeit hinein überraschte, das war die «grosse Anonymität des Geschriebenen»; schon ein «Korr.»-Zeichen war früher selten. Nicht nur bis 1980, vorerst auch nach der Fusion mit den Binkert-Blättern, fanden sich keine Namen von zeichnenden Redaktoren oder Mitarbeitern im Impressum. Und dies, obwohl bekannt war, dass Frick eine eigentliche Journalisten-Schmiede war, die immer wieder profilierte Schreiber der Pressewelt zu liefern verstand. In den frühen 90er-Jahren änderten sich die Verhältnisse: die Unruhe in der Branche brachte auch einen stetigen Wechsel im Redaktionsteam mit sich. Das Kommen und Gehen wurde zum Normalfall. 1980, nach der Fusion, wurde von 170 Korrespondenten gesprochen. Diese Zahl war wohl etwas hoch gegriffen und fasste fleissige Leserbriefschreiber mit ein. Immerhin beweist diese Zahl die Verwurzelung des Lokalblattes in der Bevölkerung. Für lokalhistorische Beiträge zeichnete meist Traugott Fricker, Lehrer in Kaisten, verantwortlich, der auch 1975 unter den Gratulanten in der Jubiläumsnummer figurierte. In den letzten Jahren lieferte dann das Impressum des «Fricktaler Boten» ebenso detaillierte Informationen wie andere Presseorgane auch.

Arnold Fricker II. war 1975 noch überzeugt davon, «dass die Zukunftsaussichten einer gut redigierten Lokalzeitung heute optimistischer beurteilt werden können als je.»<sup>239</sup> Die Symbiose zwischen Papeterie, Akzidenzdruckerei und Zeitung war das Geheimnis des geschäftlichen Erfolges. Die Kundendruckerei «ff» arbeitete zu 90 Prozent für auswärtige Auftraggeber. Die Belegschaft stieg von sieben Personen 1937 auf 55 Mitarbeiter (ohne Heimarbeiterinnen). Das Gemälde auf der Frontseite der Jubiläumsnummer, ein Blumenstraus in Tache-Technik von Arnold Fricker zeigt, dass dem Farbdruck im Hause nicht nur technisches Können zugrunde lag. Die Ausweitung des Betriebes wie die Entwicklung der Zeitung zwangen den Verleger zu Aus- und Anbauten ans angestammte Geschäftshaus. 1943/44 entstand der erste Erweiterungsbau, 1956/1960 weitere Neu- und Umbauten. 1975 wurde bereits ein neuer Anbau geplant. Das Blatt hatte 1925 bescheiden begonnen; es erschien zweimal pro Woche, am Mittwoch und

---

<sup>238</sup> FB, 25. November 1937.

<sup>239</sup> Fricktal-Bote, 50 Jahre 1975.

Samstag. Aber schon im folgenden Jahr ging man zur dreimaligen Ausgabe über: Montag, Mittwoch und Freitag. Über Jahrzehnte wahrte das Blatt diese Erscheinungsweise, bis die Post vor etwa vier Jahren wegen Rationalisierungsmassnahmen (keine Nachmittagszustellung mehr) den Verlag zur Umstellung zwang. Heute wird der «Fricktaler Bote» am Dienstag, Donnerstag und Samstag ins Haus geliefert.

Lange vor der Fusion 1980 waren die drei Verlage Binkert, Laufenburg, und Fricker, Frick, sowie Moser aus Rheinfelden bereits zu einer Zusammenarbeit auf dem Anzeigensektor gezwungen worden. Einerseits die Gratis-Wochenblätter in der Region, dazu ebensolche Inseratenplantagen im kantonalen Rahmen, andererseits das Eindringen der grossen Tageszeitungen aus Aarau und Basel, schliesslich auch aus Baden ins Fricktal, schnappten mit ihren hohen Auflagezahlen die Reklame der Grossinserenten weg. So entstand die Wochenend-Beilage «Fricktaler Anzeiger», die sowohl im «Fricktal-Bote», dem «Fricktaler», der «Neuen Rheinfelder Zeitung» sowie dem «Bezirksanzeiger» Rheinfelden beigelegt wurde. Sie umfasste eine Gesamtauflage von 19 112 Exemplaren. Die Attraktion dieser Beilage war das Radio- und Fernseh-Wochenprogramm auf über zwei Seiten und die offiziellen Anzeigen der Kanzleien sämtlicher Gemeinden des Fricktals auf der Frontseite. Die Wochenendbeilage hat alle Stürme der letzten Jahre überdauert und erscheint noch heute unter dem Titel «Fricktaler Woche».



*Das Zusammengehen von Freiamt und Fricktal:  
Werbung für die gemeinsame Wochenendbeilage «aargauer anzeiger».*

Genau in diesem «Fricktaler Anzeiger» fand man Anfangs Dezember 1979 auch das ganzseitige Inserat mit dem Bildnis des blasenden Windes als Blickfang: «Der neue Fricktaler Bote bringt frischen Wind ins Fricktal!» Es war die Meldung von der Fusion von drei Blättern aus zwei Verlagen, die ab 1. Januar 1980 zum «Fricktaler Boten» verschmolzen würden: «Die beiden Verleger, Arnold Fricker für den Fricktal-Bote und Silvan Binkert für den Fricktaler und die Neue Rheinfelder Zeitung wollen in erster Linie das Überleben ihrer Zeitungen sicherstellen.» Das Fricktal, die attraktive Partie, war auch von aargauischen und baslerischen Tagblättern entdeckt wor-

den. Was nicht in der Meldung aufgeführt wurde, aber nicht minder wirksam war: auch die beiden Lokalblätter des untern Fricktals, die «Volksstimme» aus Rheinfelden und der «Anzeiger für das Möhlin- und untere Fricktal» schlossen sich auf genau dasselbe Datum zur «Fricktaler Zeitung» zusammen. Ab 1980 standen sich nur noch zwei Lokalorgane gegenüber, wobei zugleich eine gewisse regionale Konzentration stattfand. Es war nicht mehr die parteipolitische Gewichtung, die zum Abonnement antrieb; viel eher war es der gesellschaftliche Raum oder die Familientradition, die die Wahl des Presseorgans bestimmten.

In Laufenburg hatte die Hauszeitung des Binkert'schen Verlages schon längere Zeit Anlass zu internen Diskussionen geboten. Das defizitäre Zeitungsgeschäft minderte Investitionen in den florierenden Druckereibetrieb. Im Zuge der Abdankung der Parteiblätter öffnete sich auch der «Fricktaler» andern politischen Meinungen. Dennoch blieb dem Lokalblatt – und der Verlegerfamilie – das CVP-Etikett erhalten. Dem Fricker Lokalblatt anderseits haftete ebenso beständig die freisinnige Marke an, obwohl man sich befleissigte, die politische Neutralität zu betonen. Noch mehr als in Laufenburg war die Verlegerfamilie in Frick – als Angehörige einer politischen Minderheit im Dorfe – auf die pressemässige Eigenständigkeit stolz. Es bedurfte eines äusseren Anlasses, um Arnold Fricker II. für die Fusion reif zu machen.

Als das «Aargauer Tagblatt» genau dem Fricker'schen Betrieb gegenüber eine Geschäftsstelle eröffnete und eine blaue Leuchtschrift augenfällig dem einstigen Monopolisten im Dorf den Abfluss von Inserateneinnahmen nach Aarau einprägten, da war er zur Fusion entschlossen. Und so geschah es: Zwei einstige Konkurrenten, die gleichzeitig zwei politische Lager markierten, vereinigten sich zur Herstellung eines starken Presseorgans. Was in beiden Zeitungen ansatzweise schon vorher verwirklicht war, sollte nun zum Programm erhoben werden: die Forumszeitung. «Zum grösseren Raumangebot kommt die Bereitschaft, alle Schichten der Bevölkerung, aller Parteien und Meinungen zu Wort kommen zu lassen. Die Zeitung soll einem föderalistischen bürgerlichen Staatsverständnis und einer christlichen Grundhaltung verpflichtet sein. Kein Raum wird extremen Strömungen von links oder rechts eingeräumt werden.»<sup>240</sup> Nach Bekanntgabe der Fusion hatte aber bereits Frau Schoder in Laufenburg beredt Klage darüber erhoben, dass ihre Seite (SP) damit nie zum Wort komme. Am 4. Januar 1980 zeigte «tk» in einem Leserbrief mit ironischem Unterton sein tiefstes Bedauern über das Fehlen von «extremen» Meinungen.<sup>241</sup>

Die erste Ausgabe der neuen Zeitung machte einen guten Eindruck. «Unser junges Redaktions-Team will alles dran setzen, um möglichst umfassend über das Regionalgeschehen zu berichten, ohne die Berichterstat-

---

<sup>240</sup> Fricktaler Anzeiger, 7. Dezember 1979.

<sup>241</sup> FB, 4. Januar 1980.



*Zeitungskopf des «Fricktaler Boten» vom 1. Oktober 1982.*



*Der «Fricktaler Anzeiger», Wochenendbeilage des «Fricktaler Boten» und des «Bezirksanzeigers Rheinfelden».*

tung über das In- und Ausland zu vernachlässigen», wurde versprochen.<sup>242</sup> Die Frontseite war ganz dem internationalen Stoff gewidmet, die zweite Seite der Eidgenossenschaft, dann folgten zwei Seiten Fricktal und Umgebung, eine Seite Vermischte Meldungen, mindestens zwei Seiten regionaler Sport und die letzte Seite war mit Fricktal aktuell übertitelt. Nur vier Seiten zählten die Inserate. Die Konzeption war augenfällig darauf ausgerichtet, den Drang nach der Information durch die Tagespresse zu bremsen. Die fünfspaltige Aufmachung mit vielen Illustrationen trug den modernen Tendenzen Rechnung. Gleichzeitig kommentierte aber auch nach alter Tradition der «Friggi» in seiner Kolumne Vorfälle aus dem nähern Umkreis. Vorsichtig warb man anfänglich mit dem Satz: «Keine andere abonnierte Zeitung (und auch keine Zeitschrift) erreicht im Einzugsgebiet die Auflage des neuen Fricktaler Boten.» Bei der Jahreswende 1980/1981 trat man schon selbstbewusster auf: «Auflagestärkste abonnierte Zeitung im ganzen Fricktal!»<sup>243</sup> Man brüstete sich mit der Dreier-Redaktion, den reichhaltigeren Illustrationen, Reportagen und Berichten aus dem Fricktal als in irgend einer andern Zeitung, dazu selbstverständlich – und zu Recht – mit dem ausführlichen regionalen Sportteil.

Zu den unerfüllten Hoffnungen gehörte die Vorstellung, dass eine dreimal wöchentlich erscheinende Allerwärtszeitung mit starkem Lokalteil für

<sup>242</sup> FB, 4. Januar 1980.

<sup>243</sup> FB, Dezember 1980, ganzseitiges Inserat, mehrmals erschienen.

viele eilige Leser in den Tälern des Tafeljuras genügen würde. Die elektronischen Medien verwöhnten aber die Menschen derart mit Akuellem, dass man dasselbe unbedingt täglich auch schwarz auf weiss lesen wollte. In fast allen Haushaltungen hielt die Tageszeitung Einzug. Die beglaubigte Auflage von 6853 Exemplaren 1998 liegt im Rahmen dessen, was schon 18 Jahre vorher bei der Fusion zu vermelden war. Wie überall bei Landzeitungen im Aargau musste das Konzept den gewandelten Bedürfnissen angepasst werden. Das Lokale wurde zum Renner – je detaillierter, desto besser – das übrige hatte zurückzutreten. Die Arbeit, bewältigt von einem leitenden Redaktor und vier zeichnenden Mitarbeitern, war dabei eher grösser geworden. Die aktuellen Ereignisse des In- und Auslandes befanden sich nun auf der letzten Seite: Fast die ganze 12–16seitige Nummer war dem Lokalen zugedacht, textlich und inseratenmässig. Die grosse Reklame sahn-ten die auflagestarken Tageszeitungen und Gratis-Wochenblätter ab. Die grosse Zukunft, die einstens Arnold Fricker II. der Lokalpresse voraus- gesagt hatte, sie hat mindestens einen Dämpfer erhalten.

Arnold Fricker starb im Jahre 1954. Sein Sohn gleichen Namens hatte sich mit der Matura und akademischen Studien in Bern auf die Leitung des Betriebes vorbereitet. Das journalistische Rüstzeug erwarb er sich in Zur- zach, wo er die Zweigstelle der «Botschaft», die Redaktion des fusionierten «Zurzacher Volksblatts» betreute. Von dort trat er in die Redaktion des «Fricktal-Bote» ein und wurde nach dem Tode des Vaters leitender Redak- tor und Mitglied des Verwaltungsrates des «ff-Verlages», Frick. Witwe Marta Fricker-Widmann als Präsidentin und Treuhänder Roth aus Rhein- felden zeichneten weiterhin für die Aktiengesellschaft. Als 1998 Martin Binkert in die Zeitung in Frick eintrat – er hatte in einer früheren Phase noch in Laufenburg für den «Fricktaler» gewirkt – übernahm er die Leitung der Redaktion des «Fricktaler Boten» und Arnold Fricker widmete sich vermehrt der Geschäftsdruckerei «ff» und nur noch zeitweise dem Journa- lismus. Entscheidungen für den Zeitungsverlag werden nach wie vor von Arnold Fricker III. und Martin Binkert getroffen. Damit ist bereits die nächste Generation der Fusionspartner am Ruder.

Martin Binkert, Neffe von Silvan Binkert, hatte nach der Matura in St. Gallen studiert und während zweier Etappen in der Laufenburger Redak- tion gearbeitet. Sein Eintritt in Frick hat zur Konsolidierung der Redaktion beigetragen. Die Zukunft des Lokalblattes scheint gesichert zu sein. Das obere Fricktal hat – vor allem seit der dichten direkten Busverbindung Lau- fenburg-Aarau – eine stärkere Bindung an den Aargau erhalten und vermag den Fusionsdiskussionen mit Basel nichts abzugewinnen. Dies trennt die Bezirke Laufenburg und Rheinfelden und damit die beiden Teile des Frick- tals. Daher müssen zwei Lokalorgane diesen Kantonsteil bedienen, Tages- zeitungen hin oder her.